

Die Kraft des Glaubens.

Die Kraft des Glaubens ist des Lebens Stärke,
Nur sie begleitet alle Segenswerke,
Und führt den Menschen an sein edles Ziel.
Ja, wenn sich auch des Schicksals Wogen thürmen
Und Unglücksfälle rastlos uns bestürmen,
Sie weckt in unserer Brust das Trostgefühl.

Im Jahre 1602 erlitten die Christen von Seite des Königs von Fingo in Japan die gräulichsten Verfolgungen. Die Menschlichkeit oder vielmehr die Freundschaft eines Hofbeamten, welche dieser für einen der Christen hegte, führte die Tugend und Standhaftigkeit einer unglücklichen Mutter und einer Gattin in eine merkwürdige Versuchung. Taquenda, ein durch seine Tugenden und durch Standeswürde ausgezeichnete Japanese, wurde seines religiösen Glaubens wegen zum Tode verurtheilt; der Gouverneur der Provinz jedoch, der eine besondere Achtung und Zuneigung für ihn hegte, sann fortwährend darauf, ihn zu retten. Nachdem er aber vergeblich alle Mittel angewendet, ja selbst inständige Bitten umsonst versucht hatte, um den standhaften Christen wenigstens zu irgend einem scheinbaren Zeichen der Achtung für den Gözken (welches Benehmen ihn allein retten konnte) zu bewegen, versuchte er es, sich mit ihm darüber in Gegenwart seiner Mutter und Gattin zu besprechen. Taquenda war als ein guter Sohn bekannt, der mit gränzenloser Zärtlichkeit an seiner Mutter und mit treuer Liebe an seiner Gattin hing. Der Gouverneur wandte sich daher zuerst an die Mutter Taquenda's und sprach: „Ich bin beauftragt, über die Entschließung eures Sohnes Bericht zu erstatten, von welchem ich mir nur eine kleine Gefälligkeit erbitte, nämlich eine scheinbare Aeußerung der Achtung für unsern Gottesdienst; übrigens steht es ihm ja frei, seinen Glauben im Grunde seines Herzens treu zu bewahren; nur soll er sich dem äußerlichen Scheine unterwerfen. Dies ist

vorläufig Alles, was ich verlange und, wenn Taquenda euch lieb und theuer ist, der einzig heilsame Rath, den eure Liebe ihm mittheilen soll.“ — „Ach, ohne allen Zweifel ist er mir theuer,“ erwiderte die Mutter, „ja theurer als mein Leben selbst, in so lange er das seinige nicht mit einer schlechten Handlung beflecken wird; denn nur unter dieser Bedingung kann er auf meine Anhänglichkeit rechnen. Er ist ein Christ, ein Bekenner der ewigen Wahrheit und der heiligsten Glaubenslehren; als solcher muß er leben und sterben, wenn ich die Stunde segnen soll, in der ich ihn gebar; lieber jedoch will ich keinen Sohn haben, als einen feigen Abtrünnigen.“ — „Aber bedenkt Ihr auch,“ unterbrach sie der Gouverneur, „daß ihn dieser Starrsinn sicher zum Tode führen und daß ihr, als seine Gefährtin dahin, auch Zeuge davon seyn werdet?“ — „Wohlan,“ erwiderte die standhafte Mutter, „so bleibt mir kein anderer Wunsch mehr übrig, als mein Blut mit dem seinigen zu vermischen und den beneidenswerthen Ruhm, schuldlos, aber meinem Glauben treu zu sterben, mit ihm theilen zu können.“ — „Und Ihr,“ sprach der Gouverneur, indem er sich zur Gattin Taquenda's wandte, „solltet auch Ihr von dieser Unbeugsamkeit besetzt seyn?“ — Agnes warf sich statt aller Antwort in die Arme Taquenda's, gleichsam, als wollte sie ihm ein ewiges Lebewohl sagen; dann aber sank sie auf die Knie, löste Ihr langes, schönes Haar auf und reichte ihm eine Schere mit den Worten: „Benimm mir damit diese, von nun an für mich unnütze Biederde; denn wenn man mir das Glück, dir zu folgen, verweigern sollte, so schwöre ich hier, zu deinen Füßen liegend, den Ueberrest meines Lebens dem gerechten und wahren Gott zu weihen, welcher mit unsterblichem Ruhme das Opfer krönen wird, das du entschlossen bist, als gläubiger Christ durch Hingabe eines kurzen und hinfälligen Daseins zu vollbringen.“ — Der Gouverneur erneuerte zwar seine Bemühungen, die Frauen zu bewegen, ihre Bitten mit seinen wiederholten und nachdrücklichen Vorstellungen zu vereinigen, und Taquenda zur scheinbaren Glaubensverläugnung zu bewegen, aber ohne Erfolg; Alle blieben standhaft. So mußte

er endlich, den Befehlen seines Fürsten gemäß, Taquenda auf den Richtplatz führen lassen. Dessen Mutter und Gattin begleiteten ihn, indem sie ihm auf dem ganzen Wege dahin Muth und Entfagung bis zum letzten Augenblicke einsprachen. Den Tag darauf erlitten auch Beide die Strafe der Kreuzigung mit derselben Hingebung, wie er. —

Auch Biana, diese eben so gerechte als berühmte Königin, die dem Könige Ludwig dem Heiligen das Dasein gab, liebte ihren Sohn mit der größten Zärtlichkeit, und dennoch hörte man sie oft von diesem, als er noch in seiner Kindheit war, sagen: „Ich liebe meinen Sohn, aber selbst wenn ich ihn an den Pforten des Todes sähe und, um ihm das Leben zu retten, ihm nur erlauben dürfte, Gott zu beleidigen, so sei der Himmel mein Zeuge, daß ich ihn ohne alles Bedenken viel lieber vor meinen Augen sterben sehen möchte, als daß er durch Begehung irgend einer Todssünde Gefahr laufen sollte, sich die Ungnade meines Schöpfers zuzuziehen.“

